

kommen der sächsischen Siedler der reichen Elbmarsch unterschieden“, daß „das dunkle Haar der Besitzer Kinder [Besitz heißt ein Dorf des Amtes, d. Rez.] den Großbauerntöchtern aus Niendorf auffiel, wenn sie mit ihnen in der Konfirmandenstunde zusammentrafen“. Daß die Sammlerin oft über die Wenden hinaus auf die abgewanderten Germanen und ihre Glaubensvorstellungen zurückgreift, mag an der damaligen Einstellung der Volkskunde und der beherrschenden Grimmschen Mythologie gelegen haben. Wir sind in der heutigen Volkskunde nicht mehr bedacht auf die sog. „Güter“, wie sie hier mit dem Spielgut, Erzählgut, Brauchgut in Erscheinung treten; wir hätten gern von der Sammlerin mehr erfahren über das Funktionale, die Sozialkontakte der Gewährsleute, über ihr Schicksal und ihre Lebenswelt. Aber K. ist 1975 fern der Heimat in Eckernförde gestorben. Wir verdanken ihr mit diesem Material manchen interessanten Einblick in ihre Heimatlandschaft; auch ihre Landsleute können ihr dankbar sein. (Zu ihrem umfangreichen Material vom Kinderbrauchtum vgl. A. C a m m a n n: Die Welt der niederdeutschen Kinderspiele, Bleckede, Berlin 1970, mit Mecklenburg S. 162—185).

Bremen

Alfred Cammann

**Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau. Band XXII. 1981.** I. A. der Stiftung Kulturwerk Schlesien hrsg. von Josef Joachim Menzel. Holzner-Verlag. Würzburg 1981. 284 S., 13 Abb., 3 Ktn., 1 Stammtaf.

Heinrich Grüger setzt seine Vorarbeiten für das geplante „Schlesische Klosterbuch“ fort. Diesmal behandelt er erstens das nordwestlich von Breslau direkt an der Oder gelegene Leubus (S. 1—32), das „oft mit dem spanischen Escorial verglichen“ wird (S. 25), zweitens das zum Kreis Ratibor gehörende Rauden (S. 33—49), das im 18. Jh. so viele „Industriebetriebe“ wie keine andere schlesische Zisterze und dazu noch ein „standesgemäßes barockes Lustschlößchen“ besaß (S. 37), sowie drittens das im Kreis Groß Strehlitz gelegene Himmelwitz (S. 50—61), dessen wohl bekanntester Abt Johann Nucius „lieber Motetten komponierte, als sich um die klösterliche Disziplin zu kümmern“ (S. 52). Ewald Walter untersucht „Einen unbeachteten Hospitalkirchentyp in Breslau“ (S. 62—67), und zwar die Kirche des Allerheiligenhospitals, das der süddeutsche Bildhauer Franz Ferdinand Ertinger in seinem Reisebericht aus dem Jahre 1694 ziemlich genau beschreibt, ohne es jedoch namentlich zu nennen. Klaus J. Heinisch beschäftigt sich mit „Schlesischen Landfrieden“ (S. 68—91), insbesondere mit dem Schutzbündnis von 1389, das zwischen Bischof Wenzel von Breslau und 13 schlesischen Fürsten mit dem Markgrafen Jodok (Jobst) von Mähren und Bischof Nikolaus von Olmütz in Hotzenplotz geschlossen wurde.

Rainer Sachs wertet eine außerordentlich aufschlußreiche kulturgeschichtliche Quelle des 18. Jhs. aus, und zwar „Die ‚Flora Silesiaca‘ des Heinrich Gottfried Graf von Matuschka“ (S. 92—115). In diesem 1776/77 erschienenen zweibändigen Werk, das „in vielen Punkten bis heute aktuell“ ist, beschreibt dieser fast vergessene schlesische Wissenschaftler „sehr genau die Nutzenanwendung jeder einzelnen Pflanze, sei es nun für die Arzneikunde, die Gerberei, die Färberei, die Küche, ja, den Aberglauben“ (S. 93). Ebenfalls eine Quellenauswertung ist der Beitrag von Ludwig Petry, der anhand eines mehrbändigen Tagebuchs feststellt, welche große Bedeutung „Schlesien im Leben und Werk Theodor von Bernhardis“ (S. 116—124) gehabt hat. Dieser preußische Militärschrift-

steller, der 1887 auf seinem Gut Cunnersdorf bei Hirschberg im Riesengebirge gestorben ist, war der Vater des bekannteren Generalstäblers und Publizisten Friedrich von Bernhardt. Der Vf. unterstreicht mit seinem Aufsatz, wie notwendig und wie unerwartet ergiebig es oft ist, Memoiren von Nicht-Schlesiern, insbesondere von Wahlschlesiern, auf ihre Aussagekraft für Schlesien zu untersuchen, und er bestätigt „erneut die Erfahrung, daß schlesische Geschichte nur in ihrer größeren Einbettung befriedigend begriffen und gedeutet werden kann“ (S. 124).

Mit dem „Leben und Werk Adolph Menzels“ beschäftigt sich Irmgard Wirth (S. 125—138). Sie setzt sich dabei auch mit den „Schwierigkeiten der Urteilsfindung“ über diesen großen schlesischen Maler auseinander (S. 133), der „ganz und gar ein Mensch des 19. Jahrhunderts“ war (S. 134). Er lasse sich in keine Schablone pressen, sei weder „ein Kämpfer für das Industrieproletariat“ noch „ein treuer Vasall seiner kaiserlichen Herren“ gewesen (S. 135). Da Ernst Scheyer in seinem Aufsatz „Die Entwicklung des Bauhaus-Prinzips und die Breslauer Kunstakademie“ (S. 162—190) in der Vorgeschichte bis in die erste Hälfte des 19. Jhs. zurückgreift, würdigt er auch den Einfluß des Kunstpädagogen Franz Kugler (S. 167—170), der als „der Entdecker des jungen Adolph Menzel“ gilt (S. 168). In der Hauptsache läuft seine „Abhandlung... auf einen Vergleich der beiden Kunstinstitute Breslauer Kunstakademie und Bauhaus“ hinaus (S. 190). Von den genannten Künstlern dokumentiert wohl kein zweiter so stark wie Oskar Moll den großen Beitrag Schlesiens zur Kunst der „goldenen zwanziger“ Jahre.

Die etwas schwerfällig titulierte Untersuchung „Schlesien/Schlesier und die Wandlungen des preußischen Staatsgedankens bis zum Ersten Weltkrieg“ von Eberhard Naujoks (S. 139—161) befaßt sich zunächst mit der Stellung dieser Provinz innerhalb Preußens und anschließend mit der Haltung einiger bedeutender Schlesier zu diesem Staat. Die wohl willkürlich ausgewählten Persönlichkeiten sind Gustav Freytag, Paul Majunke, Gerhart Hauptmann und Robert Graf von Zedlitz-Trützschler, ein Sohn des bekannten und hochverdienten Oberpräsidenten. Die Beschränkung auf diese vier bringt es erklärlicherweise mit sich, daß der Beitrag bedeutender anderer schlesischer Politiker zu diesem Thema unberücksichtigt bleibt. Genannt seien nur die Grafen Eduard v. Bethusy-Huc, der Gründer der Freikonservativen Partei — sie unterstützte Bismarcks Auffassung von Preußen wie keine andere —, Fred v. Frankenberg, der Intimus des Reichskanzlers, und Franz v. Ballestrem, der Reichstagspräsident, der wesentlich zur Integration der preußischen Katholiken in den stark protestantisch ausgerichteten Staat beigetragen hat.<sup>1</sup>

Klaus J. Heinisch nennt seinen Aufsatz — den längsten des Jahrbuchs — bescheiden „Beiträge zur Geschichte der ehemaligen deutsch-polnischen Sprachgrenze im südwestlichen Oberschlesien“ (S. 191—239), so daß vom Titel her keine große politische Aussagekraft zu erkennen ist. Mit dem „südwestlichen Oberschlesien“ ist der Kreis Neustadt gemeint, den die Sprachgrenze auf der Linie Grabine — Zülz — Deutsch Rasselwitz in einen westlichen (rein) deutschsprachigen und einen östlichen (überwiegend) polnischsprachigen Teil aufteilte. Daß sich Umgangssprache und nationales Bekenntnis nicht deckten, trat bei der oberschlesischen Abstimmung im März 1921 deutlich genug zutage. Damals verlief zumindest im Kreis Neustadt die Grenze des Abstimmungsgebietes mit re-

1) Zu diesem preußischen Politiker siehe neuerdings H. Neubach: Franz Graf von Ballestrem, ein Reichstagspräsident aus Oberschlesien, Dülmen/Westf. 1984.

lativ geringen Abweichungen entlang der seit über 600 Jahre bestehenden Sprachgrenze, eine Tatsache, die nach Meinung des Vf.s die „Vorwürfe gewalttätiger Germanisierung zu widerlegen geeignet ist“ (S. 196).

In seinem Bericht „Die Historische Kommission für Schlesien im 6. Jahrzehnt ihres Bestehens“ (S. 240—254) zieht Ludwig Petry in erster Linie eine Bilanz der Jahre 1971—1981, bringt aber auch eine ergänzte Übersicht über die Veröffentlichungen der Kommission seit ihrer Gründung im Jahre 1922, dazu den Text der Satzung sowie die Mitgliederliste nach dem Stand vom 1. Juli 1981. Jahresberichte schlesischer Geschichtsvereine für 1980 schließen sich an. In dem wieder von Werner Bein bearbeiteten Literaturverzeichnis (S. 263—281) wird das „für die wissenschaftliche Forschung relevante Schrifttum in deutscher Sprache“ zusammengefaßt (S. 263).<sup>2</sup>

Im Gegensatz zu dem vorhergehenden Band XXI (1980)<sup>3</sup> ist dieser erfreulich gut redigiert. Der Leser wird kaum noch Druckfehler finden. Der neuen Redakteurin, Frau Dr. Maria Menzel, sei darum ein Lob gesendet.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

2) Leider fehlt dafür auch diesmal ein Abkürzungsverzeichnis, das dem Leser die Suche nach der ersten Zitation der aufgelösten Abkürzungen ersparen würde. Sicherlich ist es nützlich, „Sammelwerke“ (S. 263—264), die sich auf ganz Ostdeutschland beziehen, anzuführen. Noch nützlicher aber wäre es, die Titel der auf Schlesien bezogenen Beiträge auch in die entsprechenden Sachgruppen einzuordnen. Das gilt z. B. für das alljährlich erscheinende biographische Handbuch „Ostdeutsche Gedenktage“ (S. 263), dessen Lebensbeschreibungen in der Regel von Sachkennern verfaßt werden. In dem von Franz Kusch herausgegebenen Sammelband „Eisen ist nicht nur hart“ (ebenda) wurden bedauerlicherweise die Kurzbiographien von zwei gewiß nicht unbedeutenden Schlesiern (Hans Kroll und Maximilian Kaller) übersehen. Bei ersterem, dem ehemaligen deutschen Botschafter in Moskau, dürfte es sich um die erste Vita handeln. — Ein weiterer Vorschlag: Der besseren Übersicht halber sollten auch die in der Sachgruppe „Familien- und Personengeschichte“ (S. 274—275) angeführten Bezugsnamen fett gedruckt werden, wie dies bereits in den Sachgruppen „Ortsgeschichte“ (S. 268—272) und „Einzelne Autoren“ (S. 276—280) der Fall ist.

3) Siehe die Besprechung in: ZfO 32 (1983), S. 431—433.

#### **Katalog ruchomych zabytków sztuki sakralnej w archidiecezji wrocławskiej.**

[Katalog der beweglichen sakralen Kunstgegenstände der Erzdiözese Breslau.] Bd. I. Hrsg. von Józef Mandziuk. Bd. II. Hrsg. von Józef Pater. Verlag Kuria Arcybiskupia Wrocławska. Breslau 1982.

Das zweibändige Werk von zwei polnischen Priestern und Wissenschaftlern aus der Schule von Wincenty Urban ist die Frucht langwieriger Forschungs- und mühevoller Sammlertätigkeit. Nach Wojewodschaften, Archipresbyteraten und Pfarreien gegliedert, erfaßt es auf 527 Seiten in Kleindruck alle beweglichen Kunstschatze (Altäre, Kanzeln, Taufbecken, Skulpturen, Gemälde, Grabmäler, Epitaphien, Reliquiare, Leuchter, Kanontafeln, Kelche, Monstranzen, Paramente usw.), die sich in den Kirchen, Sakristeien und Schatzkammern der Erzdiözese Breslau befinden (d. h. ohne Oberschlesien, ohne die links der Oder-Neiße gelegenen Gebiete, ohne die zur neuerrichteten Diözese Landsberg geschlagenen Archipresbyterate Sagan, Sprottau, Hochkirch, Glogau,